

Hausaufgabe 12:

Zwei Texte... Wie verläuft die Argumentation und was ist Ihre Meinung??

Spiegel Online 7.2.2010

Türkische Schulen: "Wir erklären sogar den Dreisatz mit Atatürk". Aus Istanbul berichten Markus Flohr und Maximilian Popp

Ohne Atatürk lässt sich in der Türkei nichts machen, keine Schule und auch keine Politik: Alle Parteien berufen sich auf ihn, gerade die rechten - und das immer noch mächtige Militär. Die Türkei ist ein Land, mag es scheinen, von Atatürks Gnaden.

Allein die Regierungspartei schert aus. Seit 2002 an der Macht, bemüht sich die islamisch-konservative AKP von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan um eine neue Politik. Zwar distanziert sich auch Erdogan nicht öffentlich vom Idol seiner Landsleute, aber ein neuer Kurs ist erkennbar: Als erster Regierungschef hat er die Macht der kemalistischen Generäle begrenzt. Gerade sie verstehen sich als Erben des Staatsgründers.

Auch an den Schulen ändert sich seitdem vieles, wenngleich nur langsam. Die AKP hat das Bildungsbudget aufgestockt, das Schulsystem dezentralisiert, die Lehrpläne im Sinne der EU reformiert. "Wir sind heute im Unterricht freier, als wir es noch vor fünf Jahren waren", sagt Azad Türkmen.

Die alte Staatselite - Professoren, Richter, Offiziere - werfen Erdogan vor, die Prinzipien des Kemalismus zu verraten. Schlimmer noch: das Land zu islamisieren. Das alte Establishment reklamiert dabei den Republikgründer gern politisch für sich. Nie wird die Opposition müde, vor der "geheimen islamistischen Agenda" der AKP zu warnen. - "Ohne Atatürk hätten wir hier längst die Scharia", sagt auch Sila Hacılar. Die Direktorin der Firuzaga-Gesamtschule ist keine glühende Nationalistin. Aber sie sieht den Kemalismus als das kleinere Übel, als Schluckimpfung gegen den islamischen Fundamentalismus, der die Frauen wieder unter das Kopftuch zwingt und die Jungs in die Moschee.

Zu Unrecht, findet Harry Tzimitras, Politikprofessor an der liberalen Istanbuler Bilgi Universität: "Atatürk würde sich im Grab umdrehen, wüsste er, welche Leute heute in seinem Namen sprechen." Tatsächlich sei nicht die Religion verantwortlich für fehlende Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in der Türkei - sondern die alten nationalistischen Dogmen: die Glorifizierung Atatürks, die beherrschende Rolle des Militärs, überbordender Nationalstolz.

Seinen Anfang nimmt das alles in der türkischen Grundschule. Sie verpflichtet die Kinder auf einen politischen Personenkult, der ihnen Atatürk zu einem Vater neben ihrem eigenen Vater werden lässt.

Viele Lehrer sind die Indoktrination leid. Manche sagen es nur hinter vorgehaltener Hand, aber sie wünschen sich mehr Offenheit an den Schulen, mehr Pluralismus, eben "mehr Wissenschaft, weniger Atatürk", wie Azad Türkmen es sagt. Die alten Eliten im Ministerium und in den Behörden indes wehren sich gegen jede Reform. Sie fürchten um Macht und Privilegien. "Atatürk zu kritisieren, ist in der Türkei unvorstellbar", sagt der Lehrer. "Wir fragen die Kinder: 'Wer ist Atatürk?' Und sie sagen: 'Atatürk ist Gott'."

SPIEGEL 30.09.2008

Werde ich noch Beethoven spielen können?

von Antje Harders

Warum der türkische Pianist und Komponist Fazil Say die Musikvielfalt seines Landes in Gefahr sieht

"Kultur ist das Fundament der Türkischen Republik", zitiert das Kultur- und Tourismusministerium auf seiner Internet-Seite Atatürk, den Republikgründer. Doch Kultur scheint nur dann gut zu sein, wenn sie "die Entstehung der nationalen Einheit" fördert - Beethoven und Ravel gehören ganz offenbar nicht dazu. Bisher noch galt die Türkei, mit vier Festspielen in der Europäischen Festival-Vereinigung EFA vertreten, als letzte Station im Osten Europas, in der man auf klassische europäische Musik traf. Doch die musikalische Brücke zu Europa bröckelt längst.

Nicht nur um die Musikvielfalt in seinem Heimatland sorgt sich Say, auch um die Zukunft der Musik an sich. "Die Regierung hat den Musikunterricht an den Schulen fast abgeschafft." Ab Klasse 9 können die meisten Schüler das Fach nicht mehr wählen, es gibt nicht genug Musiklehrer. "Die Regierung stellt rund 500 neue Musiklehrer pro Jahr ein. Aber es fehlen über 40 000", sagt Say. Zustände, die auch Refik Saydam, Präsident des Musikerzieher-Vereins Müzed, beklagt: "Auf jeden Musiklehrer im Dienst kommen etwa 2300 Schüler. Die Mehrheit von ihnen hat nie die Gelegenheit bekommen, Musikunterricht kennenzulernen."

Nicht jeder wagt, in diese Kerbe zu schlagen. Das Bildungsministerium und die Deutsche Schule in Istanbul geben lieber keine Auskunft; das Istanbul-Gymnasium antwortet, es stünden ja noch genügend andere Fächer auf dem Stundenplan.

Immerhin die Regisseurin und ehemalige Intendantin der Istanbuler Oper, Yekta Kara, traut sich, vage Kritik zu äußern: Ende Mai musste das Ensemble die größte Opernbühne der Türkei räumen. Das Haus soll renoviert werden, um gut auszusehen, wenn Istanbul 2010 Kulturhauptstadt ist. Doch ob die Oper wieder einziehen darf, sei noch völlig ungewiss. "Wir wissen nicht mal, wo wir in der nächsten Spielzeit spielen sollen", erzählt Kara. An große Produktionen wie "Aida" und "Nabucco" denkt sie schon gar nicht mehr. Die Sponsoren machen auch nicht mehr mit.

"In diesem Land gibt es unheimlich wenig Unterstützung für Oper, Orchester und Konservatorium", sagt Say. Nach sechs Jahren AKP-Regierung tue sich nichts mehr. "Die Orchester haben ein Konzertbudget von 15 000 Euro für die ganze Saison, samt Dirigent und Solisten. Damit kann man vielleicht eine Woche einen bedeutenden Dirigenten engagieren. Aber was ist mit dem Rest des Jahres?" Gerade mal 240 Euro bekomme ein Solist für zwei Konzerttage mit dem gleichen Programm. In Deutschland gibt es mindestens das Zehnfache. Das Konservatorium in Ankara warte vergebens auf drei Millionen Euro; neue Orchester oder Festivals würden nicht gegründet. "Die Regierung hat die Stellen für Orchestermitglieder drastisch gekürzt", erzählt auch Naci Özgüç, Musikdirektor der Oper Ankara. Sein Kollege Ibrahim Yazici, Musikdirektor des Staatlichen Symphonieorchesters Izmir, weiß, warum: "Klassische Musik wird in den letzten Jahren immer mehr als westliche Kunst angesehen. Uns fehlen einfach die Mittel."

. Immer noch gibt es viele Muslime, die der Überzeugung sind, der Islam verbiete Musik und Gesang. In Afghanistan war Musik unter den Taliban 1996 bis 2001 ganz verboten. Sie verlocke zu Unmoral und halte von religiösen Pflichten ab, proklamierte das "Ministerium zur Förderung der Tugend und Verhinderung des

Lasters". Hymnen auf tapfere Taliban-Krieger natürlich ausgenommen. So übertrieben ein Vergleich mit der Kulturpolitik dieser Staaten erscheinen mag - die Angst vor Unterdrückung sitzt tief. Doch während andere Intellektuelle den nationalistischen Pöbel fürchten, misstraut Say der Regierung: "Die AKP versucht, unter dem Deckmantel der Demokratie einen Gottesstaat zu schaffen", sagt er.